

A detailed oil painting portrait of August Wilhelm Schlegel, showing him from the chest up. He has dark, curly hair and is wearing a white high-collared shirt under a dark coat. The background is a soft, textured grey.

Jochen Strobel

AUGUST WILHELM  
SCHLEGEL

Romantiker und Kosmopolit



**THEISS**



Jochen Strobel

# August Wilhelm Schlegel

Romantiker und Kosmopolit

**THEISS**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung  
durch elektronische Systeme.

Der Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG

© 2017 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder  
der WBG ermöglicht.

Redaktion: Elke Austermühl, Berlin

Satz: satz & mehr, 74354 Besigheim

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.theiss.de](http://www.theiss.de)

ISBN 978-3-8062-3613-2

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-8062-3614-9

eBook (epub): ISBN 978-3-8062-3615-6

# Inhalt

Beinahe Odysseus ... ..	6
<b>1.</b> Der Aufklärer und Philologe .....	14
<b>2.</b> Der Kritiker .....	31
<b>3.</b> Der Romantiker .....	46
<b>4.</b> Der Übersetzer .....	68
<b>5.</b> Der Literaturhistoriker .....	83
<b>6.</b> Erzieher und ‚Muse‘ .....	98
<b>7.</b> Der Kriegsbeobachter und Publizist .....	122
<b>8.</b> Der Professor .....	134
<b>9.</b> Der Bürger und Privatmensch .....	156
Romantik um 1800 und heute .....	176
Anhang	
Zeittafel .....	184
Werkverzeichnis .....	186
Literatur .....	188
Personenregister .....	195

## Beinahe Odysseus ...

**A**ugust Wilhelm Schlegel kam am 5. September 1767 als eines von zehn Kindern des Pfarrers und Dichters Johann Adolf Schlegel und seiner Frau Johanna Christiane Erdmuth, geb. Hübsch, in Hannover zur Welt. Sein Studium der Theologie, dann aber vor allem der Klassischen Philologie absolvierte er in Göttingen, u.a. bei Christian Gottlob Heyne und bei Gottfried August Bürger. 1791 bis 1795 war er als Hauslehrer in Amsterdam tätig, von wo aus er für die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* zu rezensieren begann. Ab 1794 war er auf Schillers Anfrage hin Mitarbeiter von dessen Zeitschrift *Die Horen* sowie seines Musenalmanachs. Schiller vermittelte ihn auch an die in Jena erscheinende *Allgemeine Literatur-Zeitung*, wo er enorme Aktivität als Kritiker mit literaturgeschichtlichem, übersetzerischem und kunsttheoretischem Interesse entwickelte.

1795 wechselte er, von Schiller gerufen, nach Jena. Von 1796 bis 1803 war er mit Caroline Böhmer, geb. Michaelis, verheiratet. Nach dem Bruch mit Schiller entspann sich in Jena in den Jahren 1799 bis 1801 eine enge Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit engen Freunden, aber auch dem Bruder Friedrich – die sogenannte Jenaer Frühromantik. Beide Brüder gaben 1798 bis 1800 die maßgebliche Zeitschrift *Athenaeum* heraus. Zudem war Schlegel seit 1798 außerordentlicher Professor an der Universität Jena, wo er philologische, ästhetisch-literaturgeschichtliche und enzyklopädische Vorlesungen hielt.

1801 bis 1804 verlegte er seine Vorlesungstätigkeit nach Berlin und adressierte dort ein nichtakademisches, zahlendes Publikum – wiederum mit kunsttheoretischen Vorlesungen und solchen zur

antiken sowie zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen („romantischen“) Literatur. Gleichzeitig machte er sich als literarischer Übersetzer aus dem Englischen, Italienischen und Spanischen einen Namen, vor allem mit den Dramen Shakespeares und Calderóns.

Eine Lebenswende provozierte die Begegnung mit der international renommierten Schriftstellerin Germaine de Staël, der er sich zwischen 1804 und 1817 als Hauslehrer ihrer Kinder und als Gesprächspartner in literarischen Fragen widmete – auf ihrem Anwesen in Coppet bei Genf wie auch auf Reisen. Sie vermittelte ihm 1808/09 eine weitere, vielbeachtete und nun auch in vielen Sprachen im Druck erscheinende Vorlesungsreihe über die Geschichte des Dramas. Nach der Lektüre dieser Vorlesungen sprang in vielen europäischen Ländern der Funke der Begeisterung für die eigene nationalsprachliche Kultur und deren Ursprünge über.

1812 floh Schlegel zusammen mit Madame de Staël über Russland nach Schweden, wo er auf ihre Vermittlung hin Sekretär des schwedischen Kronprinzen Bernadotte wurde. Nicht nur begleitete er diesen bis 1814 im Kampf gegen die französischen Truppen, Schlegel verfasste auch erfolgreich antifranzösische Publizistik.

Erst nach Madame de Staëls Tod ging Schlegel 1818 nach Deutschland zurück, um eine Professur für Literatur und schöne Künste an der neu gegründeten preußischen Universität Bonn anzutreten. In dem ihm noch bleibenden Vierteljahrhundert vermittelte er noch einmal sehr erfolgreich sein literarisches und ästhetisches Wissen, doch begründete er zugleich die Indologie, also die Wissenschaft vom Sanskrit, in Deutschland. Schlegel starb im Alter von knapp 78 Jahren in Bonn.

Wer heute über August Wilhelm Schlegel schreibt, muss sich rechtfertigen. Es mag sich der Verdacht erheben, es handle sich bei ihm um keine so herausragende Persönlichkeit, als dass man ihrer noch im 21. Jahrhundert gedenken müsste. Das Zeittypische an ihm, die Strömungen, die sich in ihm kreuzen, sind jedoch allemal eine Biographie wert.

Die Französische Revolution, die Philosophie des Idealismus und Goethes literarisches Schaffen seien die wichtigsten Tendenzen der Zeit um 1800 – dies jedenfalls behauptete einer der Vordenker der Romantik, August Wilhelms jüngerer Bruder Friedrich Schlegel, in der von beiden gemeinsam herausgegebenen Zeitschrift *Athenaeum*. Tatsächlich sind damit einige der wichtigsten Einflüsse auf die Generation der deutschsprachigen Romantiker überhaupt benannt.

Die Jenaer Frühromantik setzte in einem Zeitalter der Kriege den teils leidvollen Erfahrungen des Umbruchs und der existenziellen Unsicherheit etwas Neues entgegen. Indem sie sich der Spekulation und Literaturkritik zuwandte und neue Formen des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens erprobte, gelangte sie zu einem neuen Verständnis der Poesie, zu einer Durchdringung der literarischen Öffentlichkeit sowie zu neuen Kommunikationsformen, die auch über die engen politischen Grenzen hinaus wirksam wurden.

Die Französische Revolution hatte nicht nur überkommene politische und alltagsweltliche Strukturen in Frage gestellt, sie hatte über Jahrzehnte hin ein Europa der Kriege, aber auch des intensiven geistigen Austauschs geschaffen. Die Philosophie Immanuel Kants und seiner Nachfolger hatte das Augenmerk auf die Möglichkeitsbedingungen von Erkenntnis und auf die Forderung nach einer autonomen Kunst gelenkt. Schon der junge Goethe hatte als erster deutschsprachiger Autor ‚Weltliteratur‘ produziert – was damals nur bedeuten konnte: er hatte der deutschen Literatur in ganz Europa Geltung verschafft. Seine frühen Texte schienen in unerhörter Weise direkt aus dem Erleben heraus entstanden zu sein; die Wirkung auf die Gebildeten unter seinen Zeitgenossen war immens. Die geistige Revolution, die sich in der Literatur also schon längst angedeutet hatte, erschien den Romantikern begrüßenswerter als die politische, die ein Vierteljahrhundert lang neben befreienden auch verheerende Auswirkungen zeitigte.

In seiner 1820 erschienenen Vorrede zur Biographie seiner langjährigen Freundin Germaine de Staël erwähnt Schlegel deren To-



destag, der zufällig auf den Tag des Sturms der Pariser Bevölkerung auf die Bastille fiel, also den 14. Juli, den heutigen französischen Nationalfeiertag. Aus der Rückschau ist das Urteil des Dreiundfünfzigjährigen eindeutig: Madame de Staël starb „an einem in der Geschichte der neueren Zeit verhängnißvollen Jahrestage“ (B VIII, 203). Spuren der Abneigung gegen dieses Verhängnis durchziehen auch viel früher schon die umfangreiche Korrespondenz Schlegels. In einem Brief an Sophie Bernhardi vom 20. September 1805, kurz bevor der Krieg dann tatsächlich nach Deutschland getragen wurde, schreibt er, es werde „bald wieder ganz Europa in Flammen“ (Krisenjahre I, 233) stehen. Angesichts der politischen Wirren konnten ihm auch Künste und Wissenschaften als nichtig erscheinen. Die Perspektive hatte sich jedoch verschoben. Europa zeichnete sich nicht etwa nur am Horizont als politischer Aktionsraum ab, sondern man fand sich, vorläufig machtlos, mitten darin wieder, in einem Hexenkessel. Bruder Karl August Moritz Schlegel entwarf in einem Brief des Jahres 1810 ein doppeltes Europa: ein ideales vergangenes und vielleicht zukünftiges, daneben ein durch Kriegsereignisse erschüttertes der Gegenwart. Visionen von Vergangenheit und Zukunft entwerfen – das war romantisches Terrain:

[W]as wird endlich aus unserm armen unglücklichen Europa und aus den Zurückbleibenden werden, die an ein glückliches Zeitalter und an eine bessere Ordnung der Dinge gewöhnt sind? Es bleibt ihnen bey den traurigen Umgebungen der Gegenwart und bey den schon trüben Aussichten auf die Zukunft, nichts als das Leben in der Vergangenheit. Doch höre ich noch immer eine Stimme mir zurufen: es wird und muß anders werden! Alles, was ein gebildetes Zeitalter in einem ganzen Welttheile gewährt und geleistet hat, läßt sich nicht durch die Ereignisse weniger unglücklicher Jahre so ganz auf einmal vernichten. (Krisenjahre 2, 147)

August Wilhelm Schlegel vermochte auch die nachrevolutionäre Ordnung des Wiener Kongresses von 1814/15 nicht zu schätzen, die

für Jahrzehnte ein Europa der politischen Restauration festschrieb. Als Professor der neu gegründeten Universität Bonn war er ab 1819 von den Karlsbader Beschlüssen direkt betroffen, die die Meinungs-freiheit an so gefährlichen Orten wie Universitäten bedeutend ein-schränkten. Die Obrigkeit fürchtete Studenten wie Professoren. Schlegel spielte damals mit dem Gedanken, aus Protest seine Pro-fessur aufzugeben. Er blieb ein Kind der Revolutionsära und starb doch erst mitten im langen, bürgerlichen 19. Jahrhundert.

Dabei war er selbst ein Revolutionär, auf eine wohl sehr deut-sche Weise, vom Schreibtisch aus. Was wir heute noch ‚Romantik‘ nennen, begann nach einer Vorgeschichte im 18. Jahrhundert mit der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft eines Freundeskreises, der sich in Jena im Umkreis der Universität des Herzogtums Sachsen-Weimar und damit in räumlicher Nähe zum hochverehrten Goethe versammelt hatte. August Wilhelm Schlegel war von jenen Intel-lektuellen, die etwa durch Heinrich Heine in dessen polemischer Abrechnung *Die romantische Schule* von 1833 unter ‚Romantik‘ rubriziert wurden, zu Lebzeiten und weit darüber hinaus einer der einflussreichsten und doch zugleich einer der am wenigsten ge-würdigten. Nicht zuletzt seit Heine, der ihn verspottete, ist er gar einer der umstrittensten.

Doch lässt sich der ältere der Brüder Schlegel nicht in die gängi-gen Raster des Romantikers einordnen: Weder als Novellenautor oder Romancier noch als Märchensammler ist er hervorgetreten, und nur bedingt hat er sich als Lyriker und Dramatiker ausgezeich-net. Seine Verdienste beruhen vielmehr auf der prägnanten For-mulierung und Vermittlung historischen Wissens und ästhetischer Werte in Rezensionen und Vorlesungen, auf Übersetzungen und Editionen der Zeugnisse fremder Kulturen und auf der – als sol-cher erst zu definierenden – ‚eigenen‘ Kultur. Zu seinen Leistungen zählen auch die Erforschung des Sanskrit und der weltweite Aus-tausch mit Gelehrten und Fachkollegen.

Er war der am wenigsten provinzielle der romantischen Autoren. Sein Lebensweg führte ihn in zahlreiche Länder Europas, in die Nie-



*Der junge Heine (um 1820)*

derlande, nach Frankreich, England, Schweden, Italien und in die Schweiz. Er war also ein Weitgereister in Sachen Künste und Wissenschaften, zeitweilig auch in Sachen Diplomatie und politische Publizistik. Sein lange nomadisch zu nennendes, beruflich wie privat eher unstetes Dasein wies erst seit seiner Berufung nach Bonn mit 51 Jahren einige Kontinuität auf. Inzwischen hatten sich die Zeitläufte beruhigt, nicht unbedingt zum Besten, wie wir wissen.

Noch 1815 hatte er seinem Freund, dem Bildhauer Friedrich Tieck, geschrieben:

Seit wir uns zuletzt sahen, habe ich mich in ganz Europa umhergetrieben, an Höfen, in Feldlagern, in der großen Welt, und wo nicht? Ich kann mich fast als den vielgewanderten Ulysses betrachten, der vieler Menschen Städte gesehen und ihre Gemüther erkannt hat. (Krisenjahre 2, 301)

Sich mit Odysseus zu vergleichen bedeutete auch, diese Reisen – möglicherweise in Maßen – als Irrfahrten zu begreifen, die nicht



*Friedrich Tieck: Bronzeplakette  
von August Wilhelm Schlegel  
(1827)*

eigentlich notwendig und wünschenswert gewesen wären. Und in der Tat fährt Schlegel fort: „Eine daurende Verbesserung meiner Lage hat mir meine politische Thätigkeit nicht geschafft [...]. Für jetzt führe ich wieder nach wie vor das Leben eines unbesoldeten und unabhängigen Gelehrten.“ (Krisenjahre 2, 302) Es vergingen weitere drei Jahre, bis sich dies änderte.

Als Mensch blieb Schlegel distanziert. So wirkte er zumindest auf viele Mitmenschen zu Lebzeiten; heute ist er erst recht nicht leicht einschätzbar. Wir kennen beinahe 5.000 Briefe, die von ihm geschrieben oder an ihn gerichtet sind, doch auch sie verraten nicht allzu viel über die Emotionen des Privatmannes oder gar über ein ‚Privatleben‘. Sein Biograph Roger Paulin kommt nach vielen Jahren der Beschäftigung mit Schlegel zu dem Ergebnis: „Bei aller Vielseitigkeit der geistigen Interessen hat sein Leben doch allzu viele lose Enden zu bieten.“ (Paulin, 2) Weitgehend lernen wir ihn als Schreibenden und Lehrenden kennen, erst in zweiter Linie über die Wirkung, die von ihm ausging. Doch er entfaltet sie bis heute.

Auch wenn nicht jeder den Namen des Übersetzers kennt, so entstammt doch der prägnante Satz „Sein oder Nichtsein; das ist

hier die Frage“ nicht irgendeiner, sondern Schlegels *Hamlet*-Übersetzung, die bis heute die bekannteste und immer noch die meistgelesene ist. Die Vorstellung von einer Weltgeschichte der Literatur und überhaupt eine Praxis vergleichender Literaturgeschichtsschreibung ist ohne ihn nicht zu denken. Revolutionäres hat er auch auf einem exotischen Feld geleistet, dem der Indologie. Er ging als einer der Ersten daran, die Schriftzeichen des Sanskrit, das zu den frühesten überlieferten indogermanischen Sprachen zählt, im Druck darzustellen. Die in seinem Auftrag hergestellte Sanskrit-Drucktype ist bis heute nicht überholt.

Dies sind sehr unterschiedliche Belege für Schlegels Nachleben. Die Romantiker haben ähnlich wie ihr Idol Goethe dieses Nachleben sorgfältig geplant – soweit dies eben möglich war. Sie bauten ihren Vorsprung gegenüber ihren Gegnern in der literarischen Öffentlichkeit auch dadurch aus, dass sie frühzeitig begannen, sich selbst historisch zu werden und eine romantische Erinnerungskultur auszubilden. Schlegel hat sich daran ganz selbstverständlich beteiligt.

Dieses Buch will August Wilhelm Schlegels Lebens- und Schaffensweg ausgehend von der modernen Vielfalt seiner Lebensrollen und den wechselnden Schwerpunkten seines Wirkens nachzeichnen, das auf einer universell zu nennenden Gelehrsamkeit gründete. Die Kapitelreihung folgt zwar grundsätzlich der Chronologie; sie will aber Thema für Thema auch auf Kontinuitäten und die Wiederkehr von Mustern, nicht nur auf Entwicklungen in Schlegels Leben und Schaffen hinweisen.

Als einer der Anstifter einer geistigen Revolution, die ihren Fluchtpunkt zwischen dem Nationalen und dem Internationalen immer wieder neu ausrichtete, und als gewissenhafter Verfasser einflussreicher Bücher, besonders als akademischer Lehrer, als Begründer einer wissenschaftlichen Disziplin war er einzigartig. Das Unnahbare, seine Maskeraden und Rollenspiele hat man ihm gern vorgeworfen. Den mondänen Gelehrten werden wir kennenlernen, als Mensch wird uns Schlegel ein Rätsel bleiben.

# 1. Der Aufklärer und Philologe

Wie Angela Merkel, Joachim Gauck, Gudrun Ensslin und Friedrich Nietzsche oder auch Gottfried Benn wuchs Schlegel in der lutherisch geprägten frommen Hausgemeinschaft des Pfarrhauses auf. Ihre Jugend verbrachten diese Pfarrerskinder alle im Windschatten der Dorf- oder Stadtkirche, zwischen Hausandacht und Glockenläuten – ungemein privilegiert, was den Zugang zur Kultur ihrer jeweiligen Zeit auch über Bibellektüre und Theologie hinaus betrifft. Lesen zählte zu ihren frühen Leidenschaften. Sie waren Kinder eines sicherlich wortgewaltigen, jedermann im Ort wohlbekannten und angesehenen, gar mächtigen Mannes – eines Mannes, der seine Studierstube zu Hause hatte und dort auch Gemeindeglieder empfing, von dem Vorbildlichkeit in der gottgefälligen Lebensführung erwartet und der gern um Rat gefragt wurde. Einer, der lehrend, redend, auch repräsentierend immerfort tätig war und aus seiner beruflich festgelegten Rolle nie so recht herauskam. Insbesondere waren er selbst und seine Familie ständig sichtbar, wurden von der ganzen Gemeinde beobachtet. Man kann davon ausgehen, dass die wesentlichen Kennzeichen, die das Pfarrhaus im 19. Jahrhundert charakterisieren, auch auf Schlegels Elternhaus zutrafen:

Seinen Bewohnern erscheint [...] ihr familiäres Leben als Theater. Als spielten sie ihr privates Leben anderen vor, als führten sie ihre Ehe für andere, erzögen ihre Kinder für andere, als inszenierten sie die intimen Szenen des Familienlebens für andere; kurz: als führten andere Regie im Glashaus, so stellt sich der Pfarrfamilie ihre eigene Welt dar,

jene bürgerliche Lebenswelt, die sich das klassische bürgerliche Theater als Spiegel ihrer selbst schuf und die Puppenstube als Miniatur ihres Lebenskreises. (Steck, 110)

Dies lässt an manche Schlegel-Charakteristik denken, in der er als eitler, aufgeblasener Poseur erscheint. – Hatte er einfach von Kindesbeinen an gelernt, in der Öffentlichkeit zu stehen und dabei eine stets repräsentative Haltung zu bewahren? Man war herausgehoben, sollte sich aber nicht allzu sehr absondern, ohne sich freilich mit den Gemeindegliedern gemein zu machen. Das Pfarrhaus war ein kardinaler Ort des gebildeten und ob seiner Bildung selbstbewussten Bürgertums. Hier wurde nicht nur gebetet und in der Bibel gelesen, hier wurde auch gemeinschaftlich musiziert, der Pfarrgarten bestellt, hier gedieh die Winkelgelehrsamkeit manch eines verkannten Genies. Und es war ein Ort der sozialen und kulturellen Stabilität, ein Fels in der Brandung auch in unruhigen Zeiten.

Im 18. Jahrhundert waren das protestantische Pfarrhaus und die Universität ganz zwangsläufig auch Orte der Aufklärung. Ob orthodoxe oder pietistische Strömungen der Theologie: gestritten wurde zunehmend vor dem Hintergrund eines sich verdiesseitigenden Menschenbildes. Zugleich professionalisierte sich die im 18. Jahrhundert an Bedeutungs- und Ansehensverlust laborierende Universität. Dass sich der Pastorensohn August Wilhelm Schlegel im Alter von 19 Jahren für ein Studium an der nur wenige Jahrzehnte zuvor gegründeten Landesuniversität in Göttingen entschied, ist nicht verwunderlich. Die soziale Prägung im residenzstädtischen Pfarrhaus und an *der* Reformuniversität des 18. Jahrhunderts machte Schlegel zu einem Aufklärer, der vieles von dem früh Erworbenen nie ablegte oder verleugnete.

Dass Schlegel als namhafter Repräsentant der Romantik zugleich auch Aufklärer gewesen sein soll, mag auf den ersten Blick irritieren. Der scheinbare Widerspruch löst sich jedoch auf, wenn man berücksichtigt, dass die Frühromantik, der er angehörte, mitunter



als „etwas Drittes zwischen den beiden großen Epochen“ betrachtet wird, vielleicht „mehr die Fortsetzung des einen oder der Beginn des anderen“ (Fulda/Kerschbaumer/Matuschek, 7). Zu bedenken ist auch, dass ‚Aufklärung‘ kaum mehr als ein Hüllbegriff ist, der die langsame Verdieesseitigung des Lebens im 18. Jahrhundert bezeichnet: die Hinwendung der Europäer zur Geschichtlichkeit des Menschen und seiner Kultur wie auch zu klassifizierenden Methoden bei der Beschreibung von Natur und Kultur.

Die Künste wurden zum Medium der Erprobung dieser Verdieesseitigung. Im frühen 18. Jahrhundert wurden ihnen pädagogische Zielsetzungen zugewiesen, während sie sich im zweiten Drittel des Jahrhunderts bereits wieder von diesen Fremdbestimmungen zu emanzipieren begannen, um dann zur Jahrhundertwende ihre



Hannover im 18. Jahrhundert



Autonomie zu postulieren. Bei aller Absage an unmittelbare Zweckhaftigkeit wies die Kunst doch jederzeit über sich hinaus, half höchste Werte zu begründen, nicht nur ‚das Schöne‘ selbst, sondern die Nation und das Volk, die ‚Revolution‘ (oder eine von mehreren denkbaren), ‚Universalität‘ und Geschichtlichkeit. Mit der ‚Poesie‘ als Medium der Integration alles Heterogenen zu einem Ganzen und insbesondere einem selbstreflexiven Denkgestus der ‚unendlichen Annäherung‘ war der Weg von der Aufklärung zur Romantik gebahnt und besritten.

Im Übergangs- und Konkurrenzbereich verschiedener aufklärerischer Strömungen ist Schlegels Jugend angesiedelt, war sein Vater (und mehr noch sein früh verstorbener Onkel) auch literarisch und publizistisch tätig. Vorbilder in der Familie waren also genugsam vorhanden. Gelehrsamkeit und Künstlertum als Pfarrerstugenden lassen sich bis zum Ahnherrn und Urbild Luther selbst zurückverfolgen.

Beides zusammen verkörperte auch August Wilhelm Schlegel, der Dichter und Philologe. Der Lieblingssohn seiner Mutter Johanna Christiane Erdmuth Schlegel, geb. Hübsch (1735–1811), bewahrte sich allerdings noch weitere Pfarrerstugenden. Zu denken ist daran, dass der später als Professor in Bonn jahrzehntelang allein lebende Schlegel dort stets ein offenes Haus führte. Daneben zeugt sein privater Briefwechsel von seinem Verantwortungsbewusstsein, vom Gefühl der Zugehörigkeit zu seinen Geschwistern und zu deren Familien.

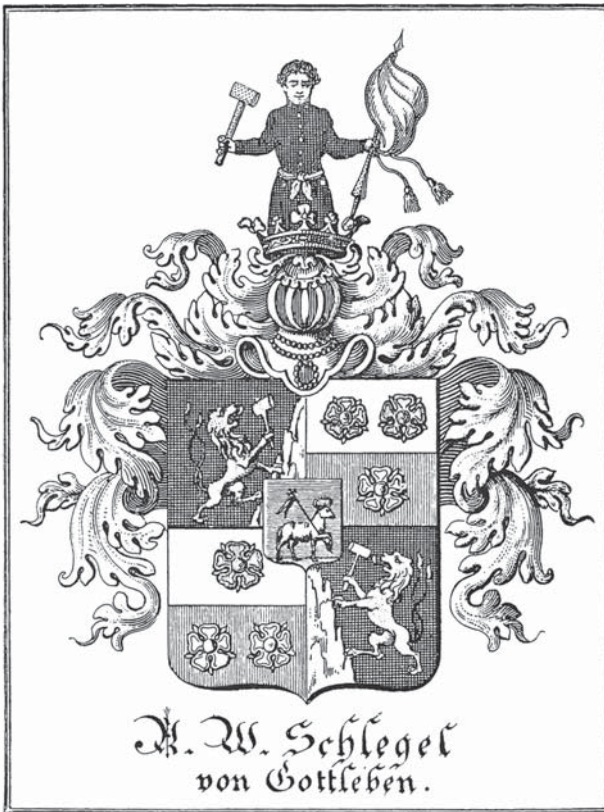
Nicht *nur* Juristen und Pfarrer traten in Schlegels Familie auf, doch sind sie häufig vertreten. Großvater Friedrich Schlegel (1689–1748) war Kirchenjurist. Er trug die Titel eines Stiftssyndikus und Appellationsrates in Meißen, einem bis in Napoleons Zeiten reichsunmittelbaren Gebiet, das sich allerdings seit der Reformation auf den Dom und dessen Umland beschränkte. Schlegels Vater wuchs also in Meißen auf, und ihm, dem strenggläubigen Lutheraner, gelang eine mustergültige Karriere, wie Roger Paulin hervorhebt: „Ein für das 18. Jahrhundert typischer Karriereweg entwickelte

sich, auf dem sich Poesie und Kritik, Kanzel und Studierstube nicht immer im stabilen Gleichgewicht befanden.“ (Paulin, 18) Nach einer sorgfältigen Schulbildung an der Landesschule Pforta bei Naumburg studierte er Theologie in Leipzig, kam zeitweilig als Lehrer nach Pforta zurück, um zunächst in Zerbst, dann in Hannover als Pastor tätig zu sein, ehe er weitere Sprossen der Karriereleiter erklimmte. 1775 wurde er Pastor und Superintendent an der soeben erbauten Neustädter Hof- und Stadtkirche, deren Sprengel den Hof einschloss.

Bereits der junge August Wilhelm dürfte mit Menschen des Hannoveranischen Hofes in Berührung gekommen sein, ihr Verhalten beobachtet haben. Das Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg (inoffiziell auch: Kur-Hannover) wurde damals in Personalunion mit Großbritannien regiert, Residenzstadt des Kurfürstentums war Hannover. Vater Schlegel war also an prominenter Stelle tätig; mit weiteren Aufgaben als Generalsuperintendent zweier hannoverscher Diözesen betraut, blieb er in der Hauptstadt, wo seine Kinder ihre gesamte Jugend verbrachten.

Drei von sechs Geschwistern wählten wiederum das Pfarrhaus zum Lebensraum. Moritz und Johann Karl Fürchtegott wurden Pfarrer, die Schwester Henriette Pfarrersfrau. Der jüngsten Schwester Charlotte gelang mit ihrer Heirat die Annäherung an höchste Kreise. Ihr Mann war der Dresdner Hofwirtschaftssekretär und spätere zweite kursächsische Hofmarschall Ludwig Emanuel Ernst, beider Tochter die von ihrem Onkel August Wilhelm hochgeschätzte und von ihm auch finanziell unterstützte Malerin Augusta von Buttlar.

Als Pfarrerssohn entstammte August Wilhelm väterlicherseits einer in Sachsen beheimateten, zutiefst bürgerlichen Familie. Doch dies ist nur die halbe Wahrheit, wenn es um genealogische Einflüsse geht. So hatten seine Vorfahren den Adelstitel geführt, um dessen Restituierung sich August Wilhelm und sein Bruder Friedrich dann in der Epoche der Restauration erfolgreich bemühen sollten. Das von August Wilhelm später geführte Wappen der „Schlegel



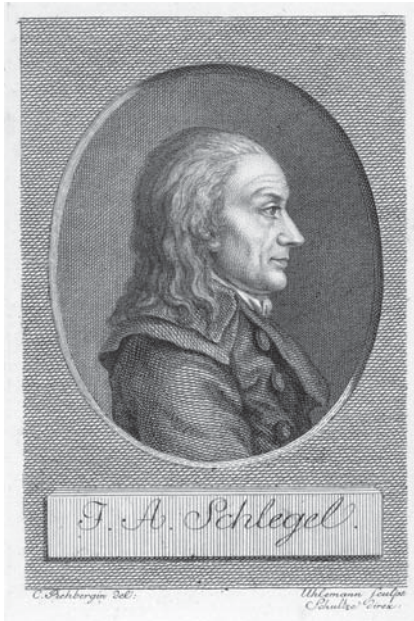
*Familienwappen Schlegel von Gottleben*

von Gottleben“ zeugt davon; der „Schlägel“, das Werkzeug, von dem die Familie ihren Namen ableitete, ist darin sichtbar. Als Bonner Professor unterzeichnete er stets mit „vSchlegel“, was ihn aus der staatlich examinierten bürgerlichen Gelehrtenkaste im Kollegium noch einmal hervorhob.

Keineswegs finden sich nur Pfarrer und brave Stubengelehrte unter seinen Ahnen. Von der väterlichen Seite her stammte er von Lucas Cranach ab, der nicht allein für die Ikonographie des Luthertums eine herausragende Rolle gespielt hatte. Mit ihm als ge-

meinsamem Ahnherrn waren die Schlegels entfernt auch mit Goethe verwandt. Ein weiterer das Philistertum transzendierender Einfluss war Schlegel offenbar bereits in die Wiege gelegt worden. Die ihm nachgesagte Unstetigkeit (und vielleicht auch Abenteuerlust) scheint zumindest auch seinem Bruder Karl August eigen gewesen zu sein. 1782 ging er als Soldat im Auftrag der Ostindischen Kompanie nach Madras und starb dort 1789. Der früheste erhaltene Brief an August Wilhelm kam von diesem Bruder. Das Schreiben datiert vom 26.6.1782, August Wilhelm war noch keine 15 Jahre alt.

Der Vater Johann Adolf Schlegel war zeitlebens in seinen Nebenstunden schriftstellerisch tätig; er verkörperte das im 18. Jahrhundert noch gängige Bild des gelehrten Dichters. Allein schon über seinen Vater kam der junge Schlegel also in Kontakt mit dem Denken der Aufklärung. Der beliebte Pastor gab nicht nur in 15 Bänden seine Predigten heraus, sondern veröffentlichte auch geistliche Lie-



*Johann Adolf Schlegel*